

che ist eine Steigerung und Verdichtung des schon im Verhalten anwesenden Sinnhaften. Leiblichkeit und Sprache bilden zwei ineinander verflochtene Schichten oder Stufen der Wahrnehmung. Innerhalb der Ebene der Leiblichkeit und der Sprache gibt es auch strukturelle Verbindungen: in der Leiblichkeit ein dialektisches Verhältnis zwischen dem mehr oder weniger individualisierten Verhaltensgestus und den intersubjektiven, anonym-allgemeinen Strukturen der Welt, und in der Sprache zwischen dem jeweiligen Ausdruck und der Sprache an sich, wobei diese selbständige, allgemeine Sprache nicht vorgegeben sei, sondern erst vom Verhalten und der Leiblichkeit her diese Selbständigkeit gewinnt. In ähnlicher Weise analysiert B. Merleau-Pontys Zeitbewußtsein.

Die Spätphilosophie Merleau-Pontys ist eigentlich keine weitere Entwicklung der Analyse des Bewußtseins, sondern eine Rückschau. In der Auseinandersetzung mit dem Idealismus und der Ontologie Sartres werden philosophische Konsequenzen gezogen. Die Philosophie als reflektierendes, ontologisches Denken soll nicht das Sein thetisch vergegenständlichen, sondern ihm zu dienen versuchen. Dieses Denken setzt das Sein mit der Struktur gleich, geht davon aus, daß der Reflektierende vom Sein umfaßt ist, und will den „Abstand von Subjekt und Objekt, Sein und Nichts sowie Faktum und Wesen tilgen“ (176). Reflexion vollzieht die innere strukturelle Bewegung des Seins nach und setzt sie fort. Reflexion, die mitten im Sein geschieht, wird von Merleau-Ponty als Intra-Ontologie bezeichnet, die für B. der Strukturontologie Rombachs sehr nahesteht. Das heißt für die Phänomenologie, daß die Phänomene nicht mehr im Mittelpunkt der Reflexion stehen, „sondern die Reflexion im Mittelpunkt der Phänomene. Als solche sind sie nicht mehr intentionale Gegenstände, sondern ein strukturiertes Umfeld, in dem ich selbst aufgehe, in dem mein konkretes Selbst eine augenblickliche Kristallisation darstellt“ (189). Dieses Denken gewinnt dadurch eine neue und tiefere Beziehung zur Erfahrung und Leiblichkeit.

F. S t o u t S. J.

Ästhetik. Hrsg. Wolfhart Henckmann (Wege der Forschung 31). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1979. VI/492 S.

Der Band dokumentiert Forschungsansätze der dreißig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwar bedeute das „Ende des Faschismus“ nicht eigentlich eine wissenschaftsgeschichtliche Zäsur; doch beginne hier eine immer klarere Dezentralisierung der Forschung im Bereich der Ästhetik. In Deutschland, früher Zentrum der Arbeit, wurde sogar die Parole vom „Ende der Ästhetik“ zum geflügelten Wort (unter anderem angesichts des „Endes der Kunst“), freilich nicht zuletzt auch im Sinn des Rückrufs dieser „vorparadigmatischen“ Wissenschaft zu uneingeschränkter philosophischer Fragestellung. – Auf die philosophische Ästhetik konzentriert sich auch diese Auswahl – wobei die Einleitung „willkürlich“ Adorno, Beardsley, Gadamer, Heidegger, Ingarden, Merleau-Ponty, Osborne, Sartre als Beispiele der Namen nennt, die aus Raumgründen, auch wegen Nichtfreigabe, fehlen. Die gebotenen fünfzehn Texte stehen für fünf Zugangsweisen (innerhalb der Gruppen chronologisch): metaphysisch (*W. Perpeet, L. Pareyson, H. Kuhn*), phänomenologisch (*M. Dufrenne, W. Biemel*), analytisch (*M. Weitz, J. Margolis, F. Sibley*), formalistisch (*Ch. W. Morris, J. Mukařovský, A. A. Moles, M. Bense*), marxistisch (*G. Lukács, E. Pracht, W. F. Haug*). Der älteste Text (Morris) stammt von 1940 und liegt so eigentlich noch vor dem Band-Ausschnitt; dafür ist der jüngste, Biemels Deutung der Pop-Art, schon 1971 erschienen. Rez. verzichtet auf müßige Alternativ-Vorschläge zur Auswahl. Sie ist vertretbar und nützlich – und wird hilfreich ergänzt durch eine recht ausführliche gegliederte (freilich nicht ins Namenregister einbezogene) Auswahl-Bibliographie (445–486).

J. S p l e t t

2. Erkenntniskritik. Metaphysik

de Vries, Josef, *Grundfragen der Erkenntnis*. München: Johannes Berchmans Verlag 1980. 205 S.

Es wird – jedenfalls in deutscher Sprache – kaum eine Einführung in die Grundfragen der Erkenntnis geben, die so eingängig in der Darstellung, so durchsichtig und